

Vom Selbst zur Wohnung – und zurück

Die Wohnung ist der Hauptschauplatz Ihres privaten Lebens, der frei verfügbare, frei gestaltbare Raum für Ihre frei verfügbare, frei gestaltbare Lebenszeit, also eine wichtige Chance für persönliches Glück, der ideale Lebensbereich.

Bau- und Wohnplanung ist also keineswegs die Abstimmung des vorhandenen Raums zu irgendwelchen Dingen. Die Dinge des Wohnens sind WERKZEUGE, die mein Leben leichter, lebendiger und damit erfüllter machen. Planung geht von der Person aus, von dem, was sie liebt, wovon sie sich geliebt fühlt.

Daheim, hinter der „eigenen“ Tür, unter dem „eigenen“ Dach, zwischen den „eigenen“ vier Wänden könnte ja tatsächlich alles für die Augen, die Nase, den Geschmackssinn, die Ohren, die Tastorgane ausschließlich so ausgewählt und angeordnet sein, dass es meinen Gewohnheiten, Bedürfnissen und Sehnsüchten sowie jedem meiner Sinnesorgane wie von selbst entspricht, entspannend und anregend.

Die Leitwörter des Wohnens – Gemütlichkeit, Geborgenheit, Behaglichkeit – zeigen deutlich, was „Wohnen“ meint: Im Wort „gemütlich“ steckt das Wort „Mut“. Gemütlich ist, was Mut macht, ungemütlich also, was entmutigt, weil ich in einer Umgebung bin, die ich verletzen oder die mich verletzen könnte. Im Wort „Geborgenheit“ steckt das Wort „bergen“. Geborgenheit bringt, was birgt. Im Wort „Behaglichkeit“ steckt das alte Wort „Hag“, jenes Stück Land, das, umgeben von einer Hecke, Sicherheit vor Gefahren von draußen verspricht. Die Leitwörter unserer Wohnvorstellungen bedeuten also, zusammengenommen, vor allem Sicherheit.

Wenn Sicherheit die tiefere Hauptfunktion des Wohnens ist, wäre ein wenig Wissen um die Ängste von Menschen Voraussetzung für die Planung: siehe Riemann (*Grundformen der Angst*): Die Polaritäten von Ängsten vor zu viel und/oder zu wenig Nähe, vor zu viel und/oder zu wenig Bindung und Verantwortung. (Wichtiges Grundwissen zur Planung von Nachbarschaften!)

Planung ist Grenzziehung, ein Öffnen bzw. Erstellen, indem überprüft wird, wie viel und welche Gemeinsamkeiten überhaupt noch oder neu zwischen den Geschlechtern und Generationen möglich sind und was die einzelne Person mit sich anfängt, wo solche Gemeinsamkeiten eben nicht mehr möglich sind, ganz im Gegenteil, Partnerschaften über- oder unterfordern.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ich mir das vorhergehende Referat in Erinnerung rufe, dann frage ich mich selbst und frage Sie: „Wie werden Sie damit fertig? Wie gehen Sie mit diesen riesengroßen Themen um? Lassen Sie sie einfach durchrutschen? Wie finden Sie sich in dieser Riesenwelt mit dieser Riesenverantwortung zurecht? Und wie wissen Sie, welches Ihre nächsten Schritte sein werden, wie Sie vorgehen werden z.B. bei so logischen Dingen, wie sie in der Demoskopie vorgeschlagen wurden. Und wie werden Sie mit Ihrer Frustration fertig? Beschäftigen Sie sich damit, oder lassen Sie es einfach so durchgehen?

Mit welcher Zielgruppe haben wir es bei unseren Wohn- und Bauplanungen eigentlich zu tun, mit wem haben wir es zu tun, wenn es um unsere Beratungen geht? Wir haben es mit jenen zu tun, die jeden Tag zur Arbeit gehen, um Geld zu verdienen. Und wofür kriegen Sie Geld? Wir kriegen es dafür, effizient zu sein und weil wir auf Kreativität verzichten, weil es gilt zu exekutieren, was vorgegeben wird. Wir kriegen es dafür, weil wir auf Mitleid verzichten, wir können einfach nicht nach eigenem Gutdünken entscheiden. Der Lehrer in der Schule, der muss seine Leistungen verlangen und auch benoten. Das ist die Zielgruppe, mit der wir es zu tun haben.

Und ich denke, das ist doch ganz logisch in den Grundrissen von heute. Ich kann einfach nicht mitleidig sein, auch zuhause nicht. Ich kann auch nicht kreativ sein, auch zuhause nicht. Denn zuhause wartet auf mich ein Partner, eine Partnerin, die genauso angestrengt oder vielleicht ebenso gestresst ist wie ich auch, nämlich die berufstätige Frau. Die hat genau die gleichen Rechte wie der Mann auch, Recht auf Geborgenheit, auf Rücksichtnahme, auf Zuhören, auf Kreativität. Aber nicht auf meine Kreativität.

Das heißt also, wir haben nur noch – und das kann ich Ihnen sagen – wir haben sehr wenig gemeinsame Werte zwischen den Geschlechtern. Und das ist ein Grund für die Zunahme der Singlehaushalte. Wir haben auch sehr wenig Gemeinsames zwischen den Generationen. Diese Grundrissregeln von heute regulieren das Zusammenleben nicht mehr. Diese Grundrisse von heute regulieren das Zusammenleben der Generationen nicht mehr, und sie regulieren auch das Zusammenleben der Geschlechter nicht mehr. Wir setzen allzu viel Gemeinsamkeiten voraus.

Es ist ja nicht nur die Belastung, die wir aus dem Beruf mitbringen, die allein schon wesentlich größer geworden ist, sondern es ist auch der Mangel an Partnerschaften. Also das macht mir Gänsehaut, wenn ich von großen Regelungen höre, die künftig die Aufgabe von Architektur und Architekten sein müssen oder müssten. Ich glaube nicht, dass wir aus dem, was wir in den Wohnungen von heute erleben und was hier zurückkommt an Feedback, dass wir aus diesem Blickwinkel auf die Zukunft schließen sollten. Es kann doch nicht sein, dass die Architektur einerseits von sich meint, sie könnte die Welt in irgendeiner Form regulieren, und auf der anderen Seite so hinnimmt, dass es eine Zunahme von Scheidungen, von Singlehaushalten, von allein erzogenen Kindern gibt.

Wir registrieren die enorme Zunahme von Depressionen in den letzten fünf Jahren und registrieren gleichzeitig die Meldung, dass es eine 60-%ige Zunahme bei Antidepressiva-Konsum gibt. Die Frauenbewegung weiß von einer Zunahme von 20 Prozent bei Psychopharmaka und Schlafmitteln jedes Jahr! So kann es ja wohl nicht sein.

Also ich mache den Vorschlag, dass wir versuchen, das Wohnen menschlich zu sehen, zumindest versuche ich es in meiner Arbeit. Für mich heißt das Wort „Wohnen“ in seiner ursprünglichen Bedeutung so etwas wie Wonne, Gewöhnung, gewinnen und das bedeutet – vor allem im Wortwunsch – durchaus positive Dinge und es ist vor allem verwandt mit dem Wort „Venus“. Nachzulesen im etymologischen Wörterbuch von Friedrich Kluge. Und das Wort „Wohnen“ und das Wort „Venus“ sind sprachlich verwandt und das Wort „wen“ und das Wort „Venus“ sind die Worte der Liebe und des Gedeihens bei den alten Römern. Und darum heißt für mich Wohnen „in der Liebe sein“. Und wenn wir von Wohnen reden, dann rede ich mit den Menschen darüber, was es heißt, in die Liebe zu kommen, das Bedürfnis der eigenen Liebe zu erkennen und in der Liebe zu bleiben.

Wenn ich so etwas vorschlage, dann kommen von den Seminarteilnehmern im Bereich der Endverbraucher wirklich sehr bald Reaktionen. „Was heißt hier Liebe?“, „Was heißt hier Freiheit und Frieden?“, wie Martin Heidegger das formulierte: „Im Wohnen gehe doch der Zwange und die Kriegsgefahr erst richtig los!“ Es kann jederzeit zwischen mir und meinen Kindern, meiner Partnerin ein Partnerkrieg ausbrechen. Und dann ist es sowieso mit dem Frieden vorbei. Und was heißt Freiheit? Komm ich bei der Tür herein, heißt es: „Zieh, die Schuhe aus, häng deinen Mantel richtig auf, bitte klapp den Toilettendeckel wieder runter, wisch das Waschbecken auf, füttere die Katze nicht!“ Also hier sind doch ständig Verbots- und Gebotsschilder. Und manchmal macht man das sichtbar, indem man Gebots- und Verbotsschilder schriftlich in der Wohnung aufhängt.

Und wenn sie dann hängen, diese Schilder, dann kommen die Menschen zur Einsicht: „Um Gotteswillen, was mach ich denn da?“ Das heißt also, in meiner Interpretation, wir sind über die Toleranzgrenzen bereits draußen, wenn wir nach Hause kommen. Wir halten die Partnerschaft fast nicht mehr aus. Das sollte Konsequenzen für die Planung haben.

Also ich habe mich wirklich bemüht, einmal konkret zu fragen, was Menschen vom Wohnen wirklich erwarten. Wenn sie diesen Satz, was Menschen vom Wohnen erwarten, in den Raum stellen, kriegen Sie kaum eine Antwort. Wozu Zufriedenheitsuntersuchungen? Es gibt sie heute kaum noch. Man muss die Menschen richtig fragen. Man muss sie fragen, was bringst du abends aus dem Alltag in der Außenwelt mit nach Hause – seelisch, geistig, körperlich und dann ist noch die Frage der Definition des Wohnens. Ist es was anderes als die Außenwelt da draußen? Vielleicht sogar das notwendige Gegenteil? Oder ist es einfach ein Aufbewahrungsort, bis wir wieder funktionieren müssen in der Außenwelt?

Soweit also meine Grundhaltung, fragen wir doch die Betroffenen selber, wie sie zur Zeit leben, und leiten wir daraus ab, wie sie in Zukunft leben wollen, denn Sehnsucht haben sie alle und

Hoffnungen auf die Zukunft. Und es wäre gegen die Singlewohnungen nichts zu sagen und gegen allein erzogende Kinder, also gegen diese Entwicklungen wäre nichts einzuwenden, wenn da nicht in all diesen Singlehaushalten unglaublich viel Sehnsucht nach Partnerschaft wäre. Aber sie trauen sich nicht mehr, die Partnerschaft zu leben. Lieber in Sehnsucht allein, als ständig gestört vom Partner, den ich einfach nicht mehr schaffe und der mich nicht mehr schafft. Und so kriegen wir es hin, dass die Kinder zu früh oder zu spät aus dem Haus gehen. Entweder sie rennen davon oder sie trauen es sich selbst nicht mehr zu.

Also wenn Planung die drei wichtigen Dinge, nämlich die Selbstfindung reguliert, wenn Planung zweitens das Zusammenleben zwischen den Geschlechtern und als drittes das Zusammenleben zwischen den Generationen regulieren soll und kann, dann müssen wir die Menschen selbst fragen, wie sie leben wollen. Wir wissen es nicht, wir wissen nur eins, dass dieses Wohnen von heute einfach nicht mehr stimmt. Und es ist auch kein Wunder, denn diese Grundrisse haben sich nicht verändert. Wir leben heute in Wohnungen, deren Grundrisse uralt sind. Sie passen sich den Bedürfnissen nicht an. Sie präjudizieren ein Zusammenleben, wo das Gefühl von Gemeinsamkeit schon gar nicht mehr existiert.

Das sind Zwangsgemeinschaften. Das kann gut sein, es verändert aber vor allem diese Suche, bewirkt erst, dass diese Suche einsetzt, nach dem Gemeinsamen, das dann Räume kriegen soll. Und ich muss wirklich sagen, es macht mir Angst, wenn wir glauben, wir können in dieser Richtung – ohne den Endverbraucher jetzt zwischendrin befragt zu haben, wie er wirklich leben müsste oder will, wie wir dann weiter planen sollen – die Verantwortung für die Planungen übernehmen. Es war hier die Frage gestellt nach den Wohngemeinschaften. Meine Damen und Herren, versuchen Sie sich doch bitte einmal die Wohngemeinschaft – wie Sie sie kennen – vorzustellen. Jetzt ohne die Abwertung, dass das sofort Terroristenszene ist und freier Sex, aber versuchen Sie sich das mit den Grundrissen von heute vorzustellen.

Wohngemeinschaft, also dieses Experimentieren funktioniert nur in Altbauten. WGs in den Grundrissen von heute, das ist fest betonierte, da geht gar nichts. Also wir brauchen etwas Neutrales und ich will Ihnen sagen, woraus es vielleicht hervorgeht. Ich finde diese Antwort z.B. bei Therapeuten wie Bruno Bettelheim, der versucht hat, gestörte Menschen zu rehabilitieren. Er meint, die Mindestgröße, die ein Mensch für sich beanspruchen darf und muss, wenn er zu sich selber finden soll, sind 12 m². Und die Höchstgröße, bei der jemand der nicht ganz bei sich ist, überfordert ist, die er überhaupt ertragen kann, sind 15 m². Möglichst neutraler quadratischer Grundriss. 15 m² ist also die animalische, überschaubare Größe und 12 m² ist das Minimum oder, wenn Sie so wollen, menschengerechte und damit artgerechte Haltung von Einzelpersonen, so dass wir in Einklang kommen mit der eigenen Natur.

Das also sind die Erkenntnisse des Körpers und von mir selber, denn ich probiere das zurzeit selber aus, auf 15 m², um das zu erkunden. Es ist eine sehr große Wohnung mit viel Begegnungsraum, aber ganz allein für mich selber. Mit drei Katzen, zwei Computern, einem Schreibtisch, allen meinen Büchern und all

meiner Garderobe auf 15 m². Ich muss sagen, es funktioniert, es konsolidiert mich. Natürlich es ist ein großes Loft, wo Begegnung stattfinden kann. Aber eben nur Begegnungen. Und ich kann so für mich sorgen, dass sie einander selten im Weg sind. Also es funktioniert für mich. Und ich weiß außerdem, sofern ich die Planung begleitet habe, wo wirklich die Chance war, um Wohnungsgrößen im Vergleich zum ursprünglichen Plan um 15% zu verringern, um mindestens 15%.

Also wäre es eine der möglichen Chancen, als Planungsangebot den Endverbraucher in eine Planungsbeteiligung einzubeziehen, bei voller Bewusstheit dessen, was er in seinem Wohnen braucht. Und ich muss Ihnen auch sagen, es gibt kaum jemanden, der nicht nach anfänglichem Achselzucken und anfänglicher Verachtung für mich und das, was ich für Arbeiten vorschlage, plötzlich mit eigenen Problemen kommt. Also die Möglichkeit, über Beziehungskisten zu reden, ist unglaublich groß. Und wenn Menschen der Zusammenhang zwischen der Beziehungskiste und dem Schauplatz, wo sich das ja ereignet, diese alltäglich kleine Tragödie, wenn dieser Zusammenhang irgendwo offen gelegt wird, dann wird es auch genutzt und manches mal nutzt es auch, wenn die Menschen, die miteinander nicht mehr können und die einander nur mehr auf die Nerven gehen, wenn man die ein wenig auseinander setzt.

Und das heißt dann nicht Singlewohnungen, sondern nebeneinander. Und das wissen sie auch, sie können die Plätze genau festlegen, wo die Beziehung weh tut, und zwar in der Wohnung. Und wir können dann beginnen, diese Plätze zu entschärfen und damit auch die Beziehungskrise. Man kann Menschen fragen, wo tut es besonders weh, wenn Gespräche nicht möglich sind. Ich habe mit sehr viel Freude und Genugtuung im jetzt aktuellen Geo gelesen, dass Liebesforschung und Familienforschung auf die gleichen Ergebnisse kommen, die wir schon unendlich lang kennen. Und so gilt es auch für die Sicherheit der Menschen und die Sicherheits-Sehnsüchte der Menschen, denn Sicherheit ist das Gegenteil von Angst. Und das Buch *Die Grundformen der Angst* ist ein Standardwerk der Psychologie von Fritz Riemann. Und Riemann unterscheidet, „habe ich Angst vor zuviel Nähe, oder vor zuwenig Nähe“, „vor zuviel Festlegung oder zuwenig Festlegung und zuviel Freiheit“. Das sind die vier Ängste. Diese Erkenntnisse sind uralt und nun werden sie als neu für die Partnerschaft angewandt.

Ohne dass man jetzt jemanden zitiert, das ist sowieso schon uraltes Wissen. Das ist jetzt – aus Amerika kommend – also quasi diese Typisierung. Nun nützt ihnen diese Typisierung gar nichts, wichtig wäre, zu erkennen, zu welchem Typ gehöre ich. Und das dann dem Partner klarzumachen und zu sagen, „ich bin einfach so“, und dann einen Vertrag zu schließen. Diese Vertragsabschlüsse sind Sache von logisch humaner Planung, so wie ich auch meine Arbeit nenne. Das heißt also, dass eigentlich, wenn Menschen zusammenziehen, wenn Menschen wohnen und in die Krise kommen, dass das eigentlich Thema sein müsste es. Das Zusammenleben lässt sich planen.

Und erlauben sie mir, wenn ich das so sagen darf, denn es ist nicht das erste Mal: Die Partnerin oder der Partner ist das wichtigste Möbel im Wohnen. Und genau so planbar wie ein Möbel. Ich kann genau festlegen, in welcher Situation ich was riechen

möchte, was ich hören möchte, berühren möchte, schmecken möchte, ich kann wirklich versuchen, diese sinnliche Wahrnehmung, diese Kommunikation mit der Außenwelt als Planungsmaßstab zu nehmen.

Also ich für meinen Teil kann nur noch einmal die Frage stellen: Wie werden Sie mit dem, was Sie heute Vormittag gehört haben, wie werden Sie mit dem fertig und wo werden Sie damit fertig? Wie sollen wir es schaffen, wie sollen wir jenen menschlichen Raum schaffen, in welchem Sie zu sich finden, dass Sie in sich gehen können, dass Sie wieder entscheidungsfähig werden, wenn Sie diesen Raum nicht persönlich formen? Wir haben – wie gesagt – heute den quantitativen Fehlbestand des Wohnens beseitigt. Und die Politik, die wir damit geschaffen haben, können sie im Bericht der Pharmazie nachlesen.

Es wird höchste Zeit, dass wir die Menschen am Planungsprozess beteiligen. Es kann doch nicht sein, dass ich jetzt niemanden gestört habe? Wie gehen Sie mit diesen Störungen um? Lassen Sie sie bitte raus. Okay – Danke!

Diskussion:

Frage:

Was ich noch nicht verstanden habe, oder wo ich mir noch schwer tue ist, dass ich glaube, dass Menschen oft nicht wissen, wo die Bedürfnisse sind, was die Bedürfnisse sind, die sie brauchen, selbst nicht, wenn man Umfragen machen und eben trotz der Umfragen sich nicht vorstellen kann, wie es noch ausschauen könnte. Ich bin der Meinung, dass man wahrscheinlich den Menschen auch hinführen muss, weil er das selber gar nicht wissen kann.

Franz Wansch:

Das wissen die Menschen ja auch nicht und ich sage das auch. Ich sage ja auch, dass sich in Richtung Grundriss nichts bewegt hat. Die Grundrisse, das ist gar nicht im Bewusstsein der Menschen, und das Bewusstsein, dass das Wohnen ganz anders sein könnte. Es wird eine Gemeinschaft vorgeschrieben, die gibt es nicht mehr, und jetzt wollen Sie wissen, wie es geht. Das sage ich ja, versuchen Sie es an sich selber zu überprüfen. Womit verdienen Sie ihr Geld? Schauen Sie einmal nach, wo Ihre Überforderung oder Ihre geistigen, seelischen und körperlichen Unterforderungen sind. Sind Sie am Abend gleichermaßen müde? Also die Seele hat gearbeitet, der Geist hat gearbeitet, er wurde kreativ, der Körper hat gearbeitet. Diese Balance im gleichen Maße gelebt zu haben, die bringt uns den Schlaf. Wenn irgendwo etwas anders läuft, das kennen sie, körperlich total erschöpft und immer noch Kreisgedanken im Kopf, also irgendwas noch unerledigt ist. Wir nennen das „unerledigtes Geschäft“. Bevor ich hier keine Lösung gefunden habe, bin ich beunruhigt, ich bin nicht in Balance gekommen. Das ist natürlich eine Denkstruktur. Das wichtige ist, dass Menschen für sich sagen, was sie brauchen. Und erkennen, dass es der Fernsehapparat nicht erledigen wird. Versuchen sie sich einmal diesen Fernsehapparat aus der Wohnung hinaus zu denken. Das ist ein Narkotikum. Ja, da habe ich genaue Strukturen, ich kann es ihnen genau sagen. Also wie gesagt Körper, Geist, Seele, die Sinnesorgane: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Berühren,

das sind die Kommunikationsorgane zur Außenwelt. Wenn ich dafür Sorge, dass sich in meinem Wohnen nichts anderes tut, als das, was ich wirklich sehen, hören, riechen, schmecken, berühren möchte, und alles andere entferne, dann wird es kaum etwas geben, das mich stört, seelisch. Die nächste Planungsressource ist einfach einmal, dass wir erforschen, wie die Gewohnheiten sind. Gewohnheiten sind Überlebensstrategien, die sich in meiner Vergangenheit bewährt haben. Und wie gesagt: in meiner Vergangenheit. Diese Alltagsanalyse, das ist die Gegenwartsaufnahme, und ich kann eigentlich sehr genau sagen, wonach ich mich sehne. Wenn mir einmal einfach klar ist, mir selber als Planer, dass die Sehnsucht in der Mitte einer Entwicklung steht. Da ist ein Mangelempfinden und aus diesem Mangelempfinden wird eine Notwendigkeit, ein Bedürfnis. Ich mache aus dem Bedürfnis einen Anspruch, aus dem Anspruch ein Recht und so realisiert sich Sehnsucht. Sie wird ernst genommen und so kann man dann auch mit den Menschen über ihr Leben, über ihr privates Leben und über die Schauplätze reden und ich muss Ihnen sagen, wenn das Angebot da ist, dann tun sie das gerne. Der Vorteil bei der ganzen Geschichte ist, dass wir aus dem Anbietermarkt endlich rauskommen und einen Nachfragemarkt erzeugen. Einen Nachfragemarkt, wo wir es mit anspruchsvollsten Menschen zu tun haben, was das Wohnen angeht. Und das Wohnen ist ja der Platz, wo ich anspruchsvoll sein darf, denke ich. Aber es wird erst funktionieren, wenn wir es einfach zugeben, dass wir es brauchen, dass wir Wohnen brauchen. Dann funktioniert es und es funktioniert immer dann, wenn Menschen in der Krise sind, ganz besonders gut, also wenn sie alles tun würden, nur damit sie in der Partnerschaft bleiben können, dann werden sie hellhörig. Und dann ist es ganz schwer zu sagen, du wirst nicht in der Partnerschaft bleiben können, wenn du dich nicht verändern möchtest, sondern wenn du so bleiben wirst, wie du bist. Wenn du sie dann verlierst, die Partnerschaft, umso besser, je früher desto besser. Wohlgemerkt, ich bin ein Mitbestimmungs-, ein Partizipationsmensch, einer, der die Planung gerne demokratisiert hätte und der sich fürchtet vor der Verantwortung, die wir übernehmen, wenn wir versuchen den Menschen vorzuschlagen, ihnen mit dem Grundriss vorzuschreiben, wie sie leben sollen. Wissen Sie, als ich noch für *Schöner Wohnen* geschrieben habe, habe ich auch für den *Wohnbau* mitgeschrieben und ich kenne die Forschungsberichte aus dieser Zeit von Bautenminister Moser. Ich weiß jetzt nicht, wie es jetzt in Mistelbach geht und ich weiß auch nicht, wie es Matzinger in Linz geht und ich weiß auch nicht, wie es Huth in Wien/Graz geht, und ich weiß auch, dass Prader, von Prader/Fehringer, an der ganzen Geschichte der Mitbestimmung gestorben ist, weil er gedacht hat, er kann mitwohnen mit diesen Menschen. Ich weiß nicht, wie es jetzt ist, damals war es fantastisch.

Frage:

Aber ich meine, würden Sie eine solche Planungsgestaltung empfehlen? Den Architekten, ja überhaupt grundlegend?

Franz Wansch:

Ja, unbedingt. Es gibt solche Partizipationsprojekte, es hat sie immer gegeben und ich war bei vielen dabei, auch in Hamburg. In Deutschland z.B. wurde Partizipation nie besonders prominent gehandelt, aber ich war dabei. Die Planungsgestaltung ist wichtig, und wie wichtig sie ist, kann ich Ihnen damit zeigen,

dass sie genau so besetzt war wie das genossenschaftliche Bauwesen nach dem Ersten Weltkrieg besetzt war. Es waren die Banken drinnen, es war die Industrie mit drinnen, man hat es kontrolliert. Ich kann es nur empfehlen, es zu tun. Wie wollen Sie denn sonst die Verantwortung übernehmen?

Frage:

Meine Frage ist eigentlich die gegenteilige. Wie kann man die Verantwortung – unter Anführungszeichen – „ungeschulten Planern“ überlassen, wenn so komplexe Zusammenhänge vorherrschen, wie etwa zum Beispiel ein knappes Budget zu halten oder erstmalig überhaupt etwas zu planen, das gibt bestenfalls erstsemestrige Entwürfe, mit denen man für eine Lebensanschaffung nicht zufrieden sein kann. Es werden alle Fehler gemacht, die man am Anfang nur machen kann. Und die Verantwortung auf diejenigen abzuwälzen, die das Zusammenspiel nicht beherrschen können, ist meiner Meinung nach hoch verantwortungslos.

Franz Wansch:

Also ich nehme mal an – und ich sage das gerne so und ich sage das nicht das erste Mal –, ich denke, wenn Sie Planung für Menschen machen, dann tun Sie Ihr Bestes. Und es hat sich erwiesen, dass wenn es auch Ihr persönlich Bestes ist, kann es für den anderen ganz anders sein. Natürlich übernimmt der Architekt die Verantwortung, dazu ist er ja schon verpflichtet von der Bauordnung her, von der Gesetzgebung her. Nur, bis er sie annehmen kann, muss er mehr Information über den Menschen haben, für den er baut. Weil der, wenn er nun selber entscheidet, also quasi, man kann es im Positiven sehen, in Richtung anonymer Architektur, der für sich selber entscheidet, der trägt die Konsequenzen, oder ob Sie für ihn entscheiden, er trägt immer die Konsequenzen. Und dieses Bewusstsein, dass Wohnen wichtig ist, und zwar persönlich wichtig ist, dieses Bewusstsein, das sollte eigentlich transportiert werden. Es sollte transportiert werden, dass es eben nicht egal ist, wie man wohnt und wo man wohnt. Man wird sich schon gewöhnen – so die verbreitete Meinung. Es ist in der Zwischenzeit so teuer geworden, dass man es eigentlich wirklich besser machen müsste.

Frage:

Das stimmt auf jeden Fall, aber ich möchte noch zwei Kriterien nennen. In Insider-Kreisen heißt es hinter vorgehaltener Hand, ein Architekt ist vor dem Alter 50 nicht gut. Das hat eben mit den großen komplexen Zusammenhängen zu tun, die erst einmal bewältigt werden müssen und sitzen sollten, bevor man beginnt, das ist leider nicht realisierbar. Das zweite ist Wohnraumeigentumsanschaffung, das ist der einzige Artikel in den meisten Lebensläufen, der kein zweites Mal finanzierbar ist. Das heißt, neun von zehn Leuten stecken in Rückzahlungsdauern von 15 bis 25 Jahren. Dass Gebäudeplanung an und für sich eine komplexe Angelegenheit ist und der Anschaffungsstellenwert einmalig ist, man es also meistens nur einmal tätigen kann, wie kann das verantwortungsvoll dann einem Versuch übertragen werden? Wie können diejenigen, die es anschaffen wollen, auch selber meistern?

Franz Wansch:

Ich sage Ihnen, was ich von mir aus versuche mit meinem schwachen Kopf, weil ich wirklich kein Interesse habe und auch gar nicht mehr die Leistungsfähigkeit habe, so etwas groß aufzubauen. Stellen Sie sich doch einmal vor, dass wir wirklich sagen, Planung geht vom Menschen aus und nicht in Abstimmung des vorhandenen Raumes zur vorhandenen Möblierung oder Bebauung. Der Mensch steht im Zentrum der Planung und stellen Sie sich vor, wir haben ein Instrument, das standardisiert ist und wo Menschen ihre Bedürfnisse, die umgesetzt werden sollen, einfach sagen dürfen. Erstmals erkennen Sie, dass es hier Bedürfnisse gibt, bevor es weh tut, zeitgerecht also, und Sie hätten dieses Instrument in der Hand. Würden Sie mit den Menschen, wenn Sie diese standardisierten Planungsverfahren hätten, würden Sie es dann anwenden? Ich glaube hier ist einfach die Zukunft.

Frage:

Ich verstehe mich sicher nicht selber als einer, der einfach nicht hinzuhören will, ganz im Gegenteil. Die Wunschliste und Individualität zu übernehmen, ist das Allerwichtigste. Ich zum Beispiel verstehe mich als Dolmetscher für die Wohnbauinteressenten, sie anzuhören zwischen den Zeilen, zwischen ihren Sätzen das zu interpretieren, was sie nicht ausdrücken können, und das zu realisieren.

Franz Wansch:

Das heißt, Sie können nur verstehen, ich denke mir, die Fragestellung ist doch ganz einfach, Ihnen fehlt einfach der menschliche Aspekt. Den müssten wir liefern. Sie müssen nicht interpretieren, Sie können ja direkt fragen, Sie wissen das. Wissen Sie, dass die Menschen genau wissen, was im Grunde nicht funktioniert. Zu dem Zeitpunkt, knapp bevor sie auseinandergehen, dann können sie es genau zum Partner oder der Partnerin sagen, können es genau beschreiben. Beispielsweise „... und im übrigen, das stinkt mir und das stinkt mir schon lange!“ Und dann kann der Partner oder die Partnerin betroffen sagen, „Warum hast du es nicht schon vorher verändert?“

Frage:

Sie haben immer wieder von den Sinnen gesprochen. Ich kann mir sehr gut vorstellen zu riechen, einen bestimmten Duft, vielleicht nach Blumen oder vielleicht nach Abgasen in meiner Wohnung zu haben. Was ich mir aber schlecht vorstellen kann, oder besser, was meine Frage ist, ist die, wie man die Gewohnheiten bzw. die Überlebensstrategien feststellen kann, welche der einzelne Mensch bisher benutzt hat, um im heutigen Leben zurechtzukommen.

Franz Wansch:

Ich frage Sie einmal direkt. Können Sie sich noch erinnern, was Sie getan haben, wenn Sie als Kind verletzt, erschöpft, beleidigt waren? Wohin sind Sie da gegangen? Was haben Sie getan? Sie müssen es nicht beantworten, wenn es Ihnen vielleicht unangenehm ist. Sie können für sich selber diesen Platz sehr genau eruieren und er hat Ihnen gut getan, sonst würden Sie sich nicht daran erinnern. Und ich frage Sie, haben Sie einen solchen Platz heute? Wenn ja, glücklicher Mensch! Verstehen Sie, es ist eine Planungsressource, wenn Sie keine Angst zu haben brauchen, zu nah an den Menschen zu kommen. Ich habe mein

Referat umgestellt, weil mich diese Globalisierungsgeschichte aus dem vorigen Referat beschäftigt hat und die Tatsache, dass dann wieder weiter gebaut wird und wir das erfüllen müssen von demoskopischen Überlegungen oder Fakten usw. Was man hier so einfach diskutiert, würde mir in dieser ganzen riesigen Dimension Angst machen.

Frage:

Vielleicht darf ich hier anschließen – haben Sie ein Instrumentarium?

Franz Wansch:

Ich sage ja, ich habe ein Instrumentarium, es braucht einfach nur diese Standardisierung, die Eichung, und das ist nicht so schwierig, dieses Instrumentarium, aber es muss überprüft werden, weil, wie der Herr Kollege gesagt hat, es wird ja Menschen in die Hand gegeben, die Ergebnisse brauchen. Also Übersetzungen aus den Bedürfnissen und was mache ich denn mit dem Bedürfnis, wenn es plötzlich da ist. Fachlich nehme ich an, haben Sie die Qualifikation, damit Sie sich vor technischen Dingen nicht fürchten müssen. Ich denke, Sie fragen die Menschen deshalb nicht – und ich unterstelle Ihnen jetzt etwas –, weil Sie nicht wissen, wie man damit umgehen soll, wenn er es dann sagt.

Frage:

Ich habe eine Anfrage zu Ihren Ausführungen, weil ich vorausschicken möchte, dass mir einige Dinge sehr gut gefallen haben, aber es gibt doch eine Rückfrage dazu. Sie haben Uhl angesprochen, Matzinger angesprochen, Sie haben gesagt, es war damals toll. Sie wissen es nicht, wie es heute ist. Nur wenn ich den Rückgriff mache auf die Ebene, wo man zuerst sozusagen Untersuchungen macht, um später einmal zu evaluieren, was ist denn da herausgekommen, würde ich es nicht ganz umsonst finden, dem nachzugehen, um zu sagen, was ist denn aus diesen Mitbestimmungsmodell eigentlich geworden? Wie lebt es sich jetzt dort? Könnten Sie dem zustimmen können, prinzipiell?

Franz Wansch:

Ich glaube, ich kann Ihnen sagen, wie es ist. Man hat damals versucht, massiv Gemeinschaftsanlagen einzubringen, einzubauen und das mit großen Förderungsmitteln versehen, und man hat gedacht, man kann es in die Benützerselbstverwaltung bringen, was soviel bedeutet hat, wie: es gab nur Streit. Also da war eine Sauna und dort ist niemand mehr hingegangen, weil niemand der letzte sein wollte, der aufräumt und das Licht abdreht. Es waren Saunaaanlagen, wo einfach die Menschen die sie nicht benützt haben, gesagt haben, sie weigern sich die Kosten mitzubezahlen.

Also ich bin auch der Meinung, dass es durchaus Sinn macht, das zu evaluieren. Der zweite Punkt, den ich noch interessant finde, das ist immer wieder angesprochen worden: das Thema Wohngemeinschaft. Sie haben den Lebenssatz erwähnt, Wohngemeinschaften waren ja, das weiß ich aus eigener Erfahrung auch, ohne dass ich der terroristischen Szene angehört habe, Wohngemeinschaften waren nur in Altbauten denkbar und möglich. Ich gebe Ihnen über weite Strecken Recht, dass das so stimmt. Ich bringe es in einen Zusammenhang mit der Frage der Individualisierung bei Partizipation. Ein Stückweit steckt doch

die Problematik hinter der allgemeinen Gültigkeit von Grundrissen. Ich formuliere das jetzt einmal vorsichtig, dieses Thema würde mich interessieren, wenn man dem nachgeht und man sagt, wir machen jetzt Partizipation und dann sind das manchmal Modelle gewesen, die sehr individualisiert waren, das ist wirklich ein Thema, meine ich, eine starke Individualisierung sozusagen von Grundrissen. Aber auf der anderen Seite stelle ich das jetzt gegenüber Bauten aus der Vergangenheit 18.–19. Jahrhundert, schreckliche Mietkasernen, Althäuser usw., wie wir es in Berlin und Wien auch kennen, mit deren großer Allgemeingültigkeit der Grundrisse, die dann doch eine Adaption sozusagen für Wohngemeinschaften und Zusammenleben ermöglicht hat. Den Kontrast, den ich herstellen will und wo ich Sie ersuche, auch Stellung nehmen zu können, der ist auch in Partizipationsmodellen zu sehen. Wie weit müssen wir doch eine Allgemeingültigkeit über mehrere Lebenszyklen verschiedener Nutzergemeinschaften im Auge haben, wenn wir Wohnbau errichten, verstehen Sie mich, da taucht meiner Meinung nach schon eine gewisse Polarität auf, der nachzugehen es sich lohnen würde.

Ich bin von mir aus, von meiner Arbeit überzeugt davon, ich kann es nicht quantifizieren, sodass ich Ihnen ein wissenschaftlich gültiges Ergebnis oder ein ermutigendes Ergebnis geben kann. Ich kann Ihnen nur aus meiner Praxis sagen: Es gibt sehr viele Gemeinsamkeiten, aber nur wenig Gemeinsamkeiten mit den vorhandenen Grundrissen. Also, es ist nicht so, dass irgendwelche „Schicki-Micki-Verrücktheiten“ mit 60 m² Wohnzimmer oder so entstehen. Es gibt die Entscheidungen, es gibt zwei große Entscheidungsbereiche, das eine ist die Chance, in die junge Menschen heute gerne reingehen, und das ist das offene Wohnen. Und das ist eine Riesenchance, die man nutzen sollte. Das sollten sie leben dürfen in ihrer ganzen Sinnlichkeit und in ihrer ganzen Tabulosigkeit, das „offene Wohnen“. Das kann sich ergeben und es gibt dieses Wohnen dann, wo man sich abschließen muss. Also es ist dies, was ich sage, wir haben zwei Samenkörner, zwei Menschen, die setzen sich natürlich so eng wie möglich zusammen, in die Erde, und dann kommt der Zeitpunkt, spätestens beim zweiten Kind, wo man diese beiden Samenkörner auseinander setzen sollte. Wo sie selber erkennen sollten, dass es möglich ist. Also es gibt keine verrückten Grundrisse. Das wissen die Menschen auch, dass in dieser Wohnung die sie kaufen wollen, günstig kaufen wollen, dass sie in dieser Wohnung alt werden wollen und dass es dann auch noch stimmig sein muss. Man muss sich nicht fürchten vor der Kreativität. Aber es könnte natürlich sein und ich tue das gerne, wo immer es Plätze gibt, wo sie das ausprobieren dürfen. Und in sehr vielen Fällen ist es dann so, dass sie dann sagen, jetzt war ich einmal drinnen, das habe ich mir von Kindesbeinen an so vorgestellt, jetzt bin ich erwachsen und jetzt brauche ich es nicht mehr. Wenn dieser Standardgrundriss einmal in Bewegung kommt und kommen will und soll – wissen Sie, was ich meine? –, dann braucht es Experimente natürlich auch. Und dann ergibt sich ein neuer Standard, aber zuerst brauchen wir eine gründliche Erhebung. Eines noch zur Partnerschaft, das ganz wichtig ist. Partnerschaft, nehmen Sie einmal meine Definition her, Partnerschaft, das ist, was zwei Menschen aus Bedürfnis, Lust und Freude miteinander anfangen, was sie lustvoll durchziehen und was sie letztendlich zu einem wirklich befriedigen-

den, für beide Teile befriedigenden Ergebnis bringen. Das ist Partnerschaft. Partnerschaft ist nicht das Nebeneinander-Sitzen vor dem Fernsehapparat. Wenn Sie von der Definition ausgehen, dann frage ich, Sie was können Sie in diesen Wohnungen von heute mit Ihrem Partner anfangen? Das sind Aufbewahrungspunkte und dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn wir in eine unlösbare Konkurrenzsituation mit dem Fernseher kommen, was unsere Kinder angeht. Und wenn wir mit diesen jungen Leuten nichts mehr anfangen können und sie mit uns auch nicht mehr, dann verlieren wir sie. Also brauchen wir Plätze, wo zwei Menschen miteinander – immer zwei Menschen, weil das eine Beziehung ist – was anfangen können. Begegnungszonen, die können im Bereich des Kindes sein, die können im Bereich des Vaters sein, oder im Bereich der Mutter sein. Aber es muss einen Platz geben, der institutionalisiert ist, wo wir miteinander, dem Alter entsprechend, was anfangen können. Das können wir nicht mehr und, um das zu finden, was ich mit mir selber anfangen kann, ist partizipative Planung ganz wichtig. Weil ich einfach mit mir selbst was anfangen, Fehlbestände in meiner seelischen, in meiner geistigen oder körperlichen Hygiene durch das Tun beseitigen kann, Unterforderungen zum Beispiel.

Frage:

Ich verstehe nicht ganz, was das mit der Planung zu tun hat? Wenn ich jetzt ein 40 m² Wohnzimmer plane und dort einen großen Fernseher drinnen habe, dann ist meistens vorgegeben, was gemacht wird. Wenn der Fernseher irgendwo in der Dachkammer liegt, verbannt wird, wird dieser Wohnraum wahrscheinlich auch sinnlos.

Franz Wansch:

Wenn ich davon ausgehe: Das brauche ich, da tue ich mir zu Hause was Gutes, da wartet auf mich etwas, was ich tun möchte. Und das muss dann ihr 40 m² Raum sein, wo wir zusammen was tun, mein Kind, meine Frau oder so. Wo wir zusammen was tun, wird sich der Fernsehapparat von selbst erledigen. Der Fernsehapparat ist ein Suchtinstrument. Sucht kann man nur dadurch bekämpfen, wenn man stattdessen etwas Besseres anbietet. Habe ich ihre Frage richtig verstanden und damit auch beantwortet? Für mich liegt es viel weniger an der Planung, wie die Räume aufgeteilt sind, sondern was ich als Benutzer daraus mache. Und diese partizipative oder partizipatorische Planung umfasst dies und damit habe ich mehr zu tun als mit der Architektur, das gebe ich gerne zu. Die umfasst auch die Einrichtung, also meine Planungsschritte sind, dass ich mir sage, ich geh vom Menschen aus und dem was er braucht. Möbel ist sein Werkzeug, dieses Werkzeug sortiert sich nach der Ordnung, nach der der Mensch beherrschen kann, zum Raum. Da entsteht dann der Raum und der Raum ist eine Werkstatt und es ist ein Tätigkeitsraum. Und wenn ich so anfangen dann kommt der Fernseher gar nicht rein. Aber Sie verstehen diesen Prozess und das tun Sie ja, wenn Sie planen auch, und wenn sie die Möbel provisorisch hinstellen!

Vielen Dank für Ihr Interesse.